

Superman und Mendelssohn

Eine Ausstellung zu jüdischem Leben

Von Silvia Passow



Der Brandenburger Dom ist der zentrale Ort der Ausstellung zu jüdischem Leben – hier eine Vitrine mit Alltagsgegenständen und eine Menora.

Gleich hinter dem hohen, dicken Portal des mächtigen Sakralbaus steht der erste Kubus der Ausstellung. Er nimmt den Blick auf den Altar des Brandenburger Doms – und das soll auch genauso sein, sagt Marianne Schröter. „Ein Stachel in der christlichen Selbstverliebtheit“, nennt sie den bewusst gewählten Standort.

Schröter, Theologin und Vorständin für Kultur, Bildung und Wissenschaft im Domstift Brandenburg, hat sich für einen Kirchen-Rundgang bereiterklärt, bei dem es auch um die dort seit September gastierende Wanderausstellung geht: „Menschen, Bilder, Orte – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Die Präsentation ist noch bis zum 30. November in Brandenburg an der Havel zu sehen, mitsamt einer Extra-Erweiterung „Jüdisches Leben in Brandenburg“.

Die in Köln konzipierte Ausstellung ist ausschließlich interaktiv – es gibt keine Ausstellungsstücke. Sie wurde erstmals 2021 gezeigt, Anlass waren 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Beim ältesten Beleg dafür handelt sich um eine Urkunde, mit der Kaiser Konstantin veranlasste, dass Juden als Stadträte berufen werden können. Sie stammt aus dem Jahr 321. In Brandenburg an der Havel wurden 1321 erstmals jüdische Einwohnende erwähnt. Im Brandenburger Teil der Ausstellung gibt es auch Exponate, sie stammen aus dem Besitz des Domstiftes.

Der genannte Kubus ist einer von vieren, er trägt den Titel „Recht & Unrecht“. Jeder der Kuben hat einen Monitor, auf dem ein Film läuft, der ins Thema einführt. Und an den Seitenwänden gibt es Medienstationen, an denen interaktiv das jeweilige Thema detaillierter erforscht werden kann. Die Einstiegstexte sind dabei bewusst kurzgehalten. Theologin Schröter lobt die schriftliche Umsetzung – nicht zu lang und dennoch nicht oberflächlich. Die Ausstellung setzt Schlaglichter, will neugierig machen, zu Gesprächen anregen.

Medienstationen bieten Interviews mit Zeitzeugen

An den Medienstationen können Interviews mit Zeitzeugen gehört werden, man kann historische Fotos betrachten und mit Fragespielen das erworbene Wissen testen. Die Ausstellung solle nicht nur Erwachsene, sondern auch Jugendliche ansprechen, sagt Schröter.

Der Kubus „Recht & Unrecht“ befasst sich mit den Pestpogrom von 1349. Juden wurden damals als Sündenböcke für die Ausbreitung der Pest verantwortlich gemacht. Ausgrenzung, Vertreibung und Ermordung folgten. Mit Schutzbriefen konnte man sich einst eine gewisse Freiheit und Sicherheit erkaufen. Es gab auch Phasen der Gleichberechtigung, Zeiten, in denen die religiöse Zugehörigkeit keine so große Rolle spielte. Doch dann kam der Holocaust, die Verfolgung und millionenfache Ermordung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland.

Der zweite Kubus befindet sich nahe des Böhmisches Altars und der Gedenkstätte für evangelischen NS-Opfer. Er heißt „Leben & Miteinander“, im Zentrum steht das Zusammenleben von Juden und

Christen. Das Verhältnis der Christen zum Judentum ist ambivalent, Schröter verweist auf die Wichtigkeit des Alten Testaments auch für die christlichen Kirchen. Alttestamentarische Könige wie David, die Verehrung finden, Jesus selbst war Jude. Gleichwohl wurde gegen Juden gehetzt, auch von Martin Luther selbst in den „Judenschriften“. Auch im Brandenburger Dom befindet sich im Kreuzgang eine sogenannte „Judensau“.

Und dennoch war da Gemeinschaft. Wenn zum Beispiel die jüdische Familie des Bankiers Abraham von Oppenheim (1804-1878) die Fenster und einiges mehr für den Kölner Dom stiftete. Und der protestantische Dombaumeister Ernst Fridrich Zwirner (1802-1861) eine Synagoge baute. Der große deutsch-jüdische Aufklärer Moses Mendelssohn (1729-1786) begegnet den Besuchern hier zum ersten, aber nicht zum letzten Mal.

Um zum dritten Kubus zu gelangen, muss man den Dom verlassen, ein Durchgang führt aus dem Domviertel hinaus. Es geht hinüber zur Petrikapelle. Unter der seltenen Zellengewölbedecke der Kapelle haben die beiden anderen Kuben ihren Platz gefunden. Es geht um „Religion & Geistesgeschichte“ und damit um jüdische Feste und den jüdischen Alltag. Der vierte Kubus befasst sich mit „Kunst & Kultur“. Es geht etwa um den vielzitierten jüdischen Humor. Und um den Helden aller Helden, Superman, der aus der Feder von Jerry Siegel und Joe Shuster stammt, Juden und Begründer eines Comic-Universums.

Von der fiktiven Welt in das Leben der Wally Margarete Lesser (1888-1941). Ihre Biografie führt die Besucher in das jüdische Leben der Stadt Brandenburg. Lesser kam aus Polen hierher und floh 1940 vor dem Nazi-Regime nach Shanghai, wo sie schon bald nach einer schweren Infektion starb. Damit gehörte sie zu einer kleinen Gruppe jüdischer Bürger in der Stadt, denen noch die Flucht gelang.

Zu sehen ist auch ein Modell der Brandenburger Synagoge

Von den etwa 200 Juden, die zu Beginn der NS-Zeit in der Stadt lebten, haben nach Angaben der Jüdischen Gemeinde Brandenburg/Havel nur etwa zehn die NS-Zeit überlebt. Die Synagoge in der Großen Münzstraße wurde in der Nacht vom 9.

zum 10. November 1938 geplündert und in Brand gesteckt. Der Grundriss der ehemaligen Synagoge ist durch Umriss wieder sichtbar. Für Wally Lesser wurde 2022 ein Stolperstein verlegt, Domlinden 5 ist er zu finden.

Für den letzten Teil der Ausstellung geht es zurück in den Dom. In einer Vitrine liegt ein Messer, angebliches Beweisstück für eine ebenso angebliche Hostienschändung durch Juden im Jahr 1510. Es ist eines von zwei Messern, mit denen die Tat ausgeführt worden sein sollte. Im Anschluss wurden einst 40 Juden und Jüdinnen getötet und alle anderen Juden der Mark Brandenburg verwiesen. Um das zu rechtfertigen, stellte man im Nachgang zwei Messer als vermeintliche Tatwerkzeuge vor. „Wahrscheinlich irgendwelche Messer“, sagt Theologin Schröter. Die Messer aus dem Dommuseum gingen als Dauerleihgabe an das Jüdische Museum in Berlin.

Ein weiteres Thema ist die sogenannte Hachschara-Bewegung, sie sollte auf das Leben in Palästina vorbereiten. In Brandenburg gab es 20 solcher Vorbereitungscamps. Zu sehen sind zudem ein Modell der Brandenburger Synagoge, gefundene Alltagsgegenstände und eine Menora. Gefertigt wurde der Leuchter vom Metallbildhauer Achim Kühn.

Zum Abschluss stellen die Aussteller dem Publikum noch ein paar Wissensfragen. „Ist Harry Potter Jude?“ – „Sind Juden die besseren Autofahrer?“ – „Ist Chanukka das jüdische Weihnachten?“ Antworten gibt es noch bis zum 30. November im Dom.